

LASSALLE AN LINA DUNCKER. (Original.)

[Berlin, Anfang März 1859.]

Donnerstag. Geschrieben mit Unterbrechungen von früh bis Abend.

Wie Waldesduft, wie ein frischer, übermütiger Quell haben mich die beiden Briefchen erquickt, die ich von Ihnen erhalten habe! Und ich hatte und habe grade jetzt Erquickung recht nötig. Ich bin in der verdrüßlichsten Laune, in der ich seit lange gewesen. Die Anwesenheit der guten Gräfin ist, statt mir herzliche Beruhigung zu gewähren, wie Sie vermuten, grade eigentlich Hauptschuld an dieser unerquicklichen Stimmung. Das wird Sie wundern, aber die Ursache ist sehr einfach. Die Gräfin hat grade für ihren Sohn hier gewisse Zwecke zu erlangen (er soll Attaché werden), hierzu hat sie die ganze Familie aufgeboten und in einem fort mit dieser zu tun. So hat sie blutwenig Zeit für mich, und, was das schlimmste ist, diese Zeit ist eine ganz unbestimmte; sie weiß es nie vorher. So bin ich beständig auf dem Qui vive und kann, zumal grade meine Vormittagsstunden hauptsächlich von ihr in Anspruch genommen werden, nicht zusammenhängend arbeiten. So kommt es, daß ihre Anwesenheit, die, wie Sie mit solchem Recht voraussetzen, mir sonst herzliche Stärkung bereiten würde, mich vorläufig in eine ungeduldige und unruhige Stimmung versetzt hat. Doch wird dies aufhören und in sein Gegenteil umschlagen, wenn ihre Geschäfte fortfallen. Diese unbehagliche Stimmung wird noch genährt durch das Herannahen des Umziehtermins.¹⁾ Die große, unfruchtbare Arbeit des Ziehens, Einrichtens usw. erdrückt mich schon im voraus, wenn ich daran denke. Je näher sie rückt, desto mehr fürchte ich mich gradezu. Wie werde — —

Da bin ich unterbrochen worden von meinem Möbelschreiner, mit dem ich in die Wohnung laufen mußte, damit er sich dies und jenes ansieht und ausmißt. Was ich in dem angefangenen Satz sagen wollte, weiß ich nicht mehr, lasse ihn also unverändert. Im allgemeinen aber wollte ich, das weiß ich, noch weiteres von meiner schlechten Laune singen und sagen. — Unter solchen Umständen also ist es natürlich, wenn selbst solche Dinge nur dazu beitragen, mein ennui zu vermehren, die mich sonst vielleicht zerstreut hätten. Hier sind zwei Violinspielerinnen ersten Ranges — wie man sagt, ich habe sie noch nicht gehört — anwesend, die zwei Fräulein Ferni,²⁾ Italienerinnen. Was ich aber jetzt aus eigener Kenntnis bekunden kann, ist, daß sie Schönheiten ersten

¹⁾ Lassalle zog am 28. März aus der Potsdamer Straße 131 nach der Bellevue-Straße 13.

²⁾ Der Name ist nicht ganz deutlich zu lesen.

Ranges sind. Die ältere Schwester wirklich ganz wie eine antike Statue, der ein Pygmalion Leben eingehaucht hat und die eben vom Postament gestiegen ist. Meine Schwester hatte sie mir empfohlen, ich mich aber nicht um sie bekümmert. Da, sie hatten schon das zweite Konzert gegeben, ohne Lebenszeichen von mir zu empfangen, kömmt neulich Franz¹⁾ ganz aufgeregt zu mir ins Zimmer gestürzt. Er hat sie gesehen, er ist außer sich, ist elektrisiert, ist in wahrhaftem Sturme. Dies neue mot d'ordre hat sofort den Sieg über alle anderen mots d'ordre davongetragen! Er weiß, daß sie mir empfohlen sind, er verlangt stürmisch, zum Kampf, zum Angriff geführt, d. h. ihnen vorgestellt zu werden. Sie kennen meine Gutmütigkeit für meine Freunde, und in solchen Sachen scheint sie mir Franz gegenüber eine wahre — Gewissenspflicht! Während er sich also sein Schwert um die Lenden gürtet, fahre ich — die erste Visite mußte ich natürlich anstandshalber allein machen — zu den Damen, werde von der alten Mama empfangen und habe das Vergnügen, mit dieser eine halbe Stunde zu plaudern, während die jungen Schönheiten sich anzogen für das Konzert, das in einer Stunde beginnen sollte. Ich konnte nicht einmal, so wenig sich dies schickte, dem Konzerte beiwohnen. Dienstag früh, 1 Uhr, fuhr ich wieder hin, diesmal mit Franz, den ich den Damen vorstellte und der sich mehr und mehr begeisterte. Mittwoch früh um 12 Uhr — denken Sie sich, was dies ewige Zu-Kroll-fahren für Zeit fortnimmt — mußte ich wieder mit Franz zu ihnen, die Erlaubnis erbitten, sie Abend ins Ballett, Flick und Flock, zu führen. Erlaubnis nach einigem Bitten erhalten. Franz rast in die Stadt, nimmt eine Proszeniumsloge und requiriert Pritzel, damit einer da ist, der der Mama den Arm gibt. Abends mit Franz zu Kroll gefahren, sie abgeholt. Dann ins Ballett. Ich war so wenig bei der Sache, daß ich im zweiten Akte in den Salon ging, den die Proszeniumslogen haben, und da den ganzen zweiten Akt, aufs Sofa hingestreckt, verpaßte. Vom Theater, wo sich auch Pritzel einfand, zu Ewest gefahren, wo ich ein Zimmer à part fürs Souper requiriert hatte. Köstliches Souper! Was mir wirklich einigen Spaß machte, war Franzens großes Vergnügen. Im Theater war er glücklich darüber, daß endlich sein Vater und seine Schwägerin, die unten im Parkett waren, hinauf- und ihn an der Seite dieser stolzen Schönheiten sahen. Beim Souper wurde erzählt, daß heut und morgen wieder Konzert der Damen. Franz bemerkte, daß er heut (er war schou neulich in demselben anwesend) wieder zugegen sein würde. Ich hatte die saure Rolle, zu bemerken, daß ich auch heut noch nicht könne, aber morgen würde ich sicher. Die Mama war mit Recht gereizt darüber und äußerte leichthin: „On devrait dire que vous avez une haine contre la

¹⁾ Franz Duncker, Linas Gatte.

salle!“ Aber was soll ich tun? Ich habe keine Zeit. Schon so muß ich eine schreckliche Menge damit vergeuden, und morgen abend muß ich ganz gewiß hin.

Vielleicht oder sicher wird Sie noch interessieren zu hören, daß ich neulich bei einer glänzenden Soiree gewesen bin, die Frau von Bülow¹⁾ zu Ehren Liszts, der auf einige Tage anwesend war, gegeben hat. Sie werden sich wundern, daß ich nun doch hinging, nachdem ich mir das Gegenteil so bestimmt vorgenommen hatte. Dies kam so. Dienstag früh kam Bülow²⁾ selbst zu mir, um mich zu dem Abend sehr herzlich und dringlich einzuladen. Statt aller Antwort überfiel ich ihn mit den Versicherungen meiner Freude über sein neuliches, von großem Beifall gekröntes Konzert. Wir schwatzten darüber lange, bis er mit einem: „Aber ich habe noch keine Antwort auf meine Einladung“ auf dieselbe zurückkam. Ich erwiderte, innerlich fest entschlossen, nicht zu kommen, wenn ich irgend könnte, würde ich gewiß erscheinen. Aber es sei nicht sicher, ob es mir möglich werden würde. Darauf drang er inständigst auf ein bestimmtes Versprechen. Ich ergriff nun den Vorwand, den mir die Anwesenheit der Gräfin bot. Er erbat nun mindestens eine „halbe Stunde“. Ich beharrte auf der ungewissen Akzeptation, immer zum Gegenteil entschlossen. Wir plauderten nun anderes. Endlich, als er ging, schon an der Tür, fing er noch einmal an, auf das herzlichste zu bitten, ich solle ihm doch auf eine halbe Stunde mein Erscheinen sicher versprechen. Er wolle mich so gern mit Liszt bekannt machen. Ich fing an, es als ein Unrecht zu betrachten, [daß ich]³⁾ mich mit einem bedeutenden Manne, wie es Bülow doch unstreitig ist, und der mir noch dazu stets mit der größten Achtung und Herzlichkeit entgegengekommen war, Weiberintrigen halber zu überwerfen. Ich fing besonders an, es als meiner unwürdig beinahe zu betrachten, mit einem solchen hartnäckig auf der gewöhnlichen gesellschaftlichen Falschheit zu beharren und ihm immer lächelnden Mundes die bedingte Versicherung zu geben, während ich innerlich zum Gegenteil entschlossen war. Ich sagte ihm also gradezu: „Da Sie so fortgesetzt und herzlich in mich drängen, so will ich aufhören, socialement mit Ihnen zu sprechen und statt dessen amicalement reden. Ich werde und will nicht kommen, weil usw.“ Und nun exponierte ich ihm

¹⁾ Diese Soiree bei Cosima von Bülow hatte am 1. März stattgefunden. Vgl. Marcel Herweghs Vorwort zu Lassalles Briefen an Georg Herwegh, S. 2 f. Emma Herwegh, die Liszt nach Berlin begleitet hatte, habe, so berichtet dort ihr Sohn, an jenem Abend abgelehnt, sich Lassalle, der sich von seiner unvorteilhaften Seite zeigte, vorstellen zu lassen.

²⁾ Hans von Bülow (1830—1894), der berühmte Musiker, wurde bald Lassalles intimer Freund und hielt ihm die Freundschaft über den Tod hinaus. Die wichtigsten Briefe, die sie wechselten, werden in Bd. V mitgeteilt werden.

³⁾ Lassalle fällt aus der Konstruktion.

tout bonnement und schlicht meine Gründe. Jetzt fing nun Bülow an, soviel zu versichern, zu beteuern und in mich zu dringen, daß ich, zumal ich für mich doch nur immer eine subjektive Auffassung anführen konnte, in die Unmöglichkeit geriet, es seinem offenen und ehrlichen Wesen hartnäckig abzuschlagen. Ich versprach ihm endlich also, wenn auch sehr spät zu erscheinen, und ging ein viertel vor zehn Uhr hin. Die Gesellschaft war sehr groß und glänzend. Er (Bülow), seine Frau und Liszt sehr liebenswürdig mit mir. Liszt spielte und spielte wahrhaftig überwältigend, übermenschlich. Nachträglich ist es mir doch wieder nicht ganz recht, daß ich dort war. Es kommt mir, nachdem ich mir doch einmal das Gegenteil vorgenommen hatte, wie eine Inkonsequenz vor. Und mit solchen bin ich selbst in Kleinigkeiten so sparsam, daß mich, stößt mir einmal eine solche zu, etwas daran belästigt. Gleichwohl, wenn ich eigentlich mein Handeln analysiere, kann ich nichts Unrichtiges erblicken; denn, nachdem ich einmal offen heraus mit ihm gesprochen hatte, wäre es kleinlich, ja ganz unmöglich gewesen, ihm dauernden Widerstand auf seine Versicherungen zu leisten, und daß ich dazu übergang, amicalement statt socialement mit ihm zu reden, kann ich auch nur recht finden. Gleichwohl, da ich einmal in der verdrüßlichen Stimmung bin, in der ich alles ärgerlich auffasse und nichts mir recht ist, ist mir auch das nicht recht. —

Ich habe den dritten Bogen angefangen und werde ihn auch zu Ende schreiben. Ich will, da Sie mir so schöne Briefe schreiben, daß Sie auch alles wissen sollen, was hier vorgeht, und so mit fortleben, als wären Sie selbst hier. Zudem finde ich, daß, indem ich Ihnen schreibe, meine verdrossene Stimmung mählich weicht und eine gewisse, ruhige Heiterkeit über mich kommt. Nur zu natürlich, wenn man jemand schreibt, von dem man weiß, daß er wahr — oder sag' ich lieber: nur mäßig falsch? — mit uns ist. Selbst letzteres genügt schon; denn die meisten Menschen sind mit einem falsch wie Galgenholz. Welche Fehler ich auch haben mag, von diesem einen und großen weiß ich mich frei. Wohl aber erlebt man an andern, z. B. erlebe ich an Dohm, und nicht erst, seitdem Sie weg sind, die heitersten Proben davon. Natürlich lache ich über soviel Kleinheit und lasse mir nicht das geringste davon merken, so daß alles beim alten bleibt.

Bei Stahrs bin ich letzten Montag, da Sie es wünschten, nicht gewesen. Hier hatte ich es Ihnen auf Ihre Anforderung versprochen. In bezug auf Bülows hatte ich es Ihnen, den Abend bei mir, auch versprochen. Aber nicht auf Ihren Wunsch. Ich betrachtete es deshalb auch nicht als ein Ihnen gegenüber eingegangenes Versprechen, sondern nur als einen eigenen Vorsatz, eine Art Gelübde, das ich bei hinreichenden Gründen aufheben könnte, während man bei Versprechungen dem

dritten gegenüber gebunden bleibt. Dennoch hätte ich mir nicht Absolution erteilt, wenn ich nicht geglaubt hätte, daß Sie mit den Gründen einverstanden sein würden. Wären Sie dagewesen und hätten es nicht gewollt, hätte ich es trotz geänderter Ansicht des Versprechens halber nicht getan. Es wäre mir leid, wenn Sie es anders auffaßten und eine wie immer kleine Unzuverlässigkeit von mir darin erblickten. Davon ist kein Schatten in mir. Vielleicht lachen Sie selbst, da Sie dies ja so genau wissen, über diese Bemerkung. Aber höchste, selbst kleinliche Penibilität in Sachen, wo ich etwas versprochen oder, wie hier, doch erklärt habe, gehört einmal zu meinem Charakter. Ich habe in hohem Grade die Religion des Wortes und finde, daß man sie kaum übertreiben kann. —

Dagegen aber war ich heut einen Moment bei Stahr, fand ihn leidend, sehr hustend und angegriffen, Fanny nicht zu Haus. Zu Diesterweg¹⁾ will ich dieser Tage trotz aller Beschäftigung einmal gehen. — Mein Franz²⁾ scheint sehr zu gefallen, wenigstens nach der weit überwiegenden Zahl der Urteile, von denen ich bis jetzt gehört. So haben sich Bülow und seine Frau,³⁾ dann der alte Gottheiner⁴⁾ höchst feurig über ihn ausgesprochen. Ebenso Kossak,⁵⁾ neulich bei Bülows, mich, freilich mir ins Angesicht, sehr mit Lob überschüttet. Hin und wieder, obwohl bisher ganz vereinzelt, hört man auch eine tadelnde Stimme. In Zukunft werden diese sich hoffentlich häufen. „Viel Feind, viel Ehr'“, war Huttens Wahlspruch. Sie machen ja, meine Allergnädigste, wahrhaft den *commis voyageur* des Sickingen! Dann kann's freilich nicht fehlen. Doch habe ich Sie fast im Verdacht, die ungünstigen Urteile zu unterdrücken und mir die günstigen zu rapportieren. Tun Sie das nicht. Ich bin gegen Tadel gefeit und kann ihn vertragen. Der bezüglich des Versmaßes hat nichts auf sich, das ist meistens ganz absichtlich und bewußt von mir geschehen. Unser sakramentelles tragisches Versmaß ist der fünf Fußige Jambus. Ich habe, da ich ihn auf die Länge der Zeit, wenn er ganz allein steht, sehr monoton finde, hin und wieder, obgleich nur sehr selten, mit Trimetern oder Alexandrinern (beides sechs Fußige Jamben, die sich nur durch die Zäsur unterscheiden) abwechseln lassen. Übrigens habe ich darin niemand Geringeres als Schiller selbst zum Vorgänger, obwohl es

¹⁾ F. A. W. Diesterweg (1790—1866), der bekannte Pädagoge. Er vertrat seit 1858 als Mitglied der liberalen Opposition Berlin im Abgeordnetenhaus.

²⁾ Das Drama Franz von Sickingen.

³⁾ Hans und Cosima von Bülow.

⁴⁾ Kammergerichtsrat Eduard Gottheiner (1804—1886) hatte in den vierziger Jahren sein Amt niedergelegt, um nicht den Prozeß gegen Johann Jacoby führen zu müssen. Seither lebte er, hauptsächlich literarischen Interessen hingegeben, im Ruhestand. (Mitteilung von Frau Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner.)

⁵⁾ Ernst Kossak (1814—1880), Berliner Feuilletonist, Kunst- und Musikkritiker.

die Leute, die seine Dramen nicht skandieren, in der Regel nicht wissen.— Zu den sehr von Sickingen Begeisterten gehört Michelet.¹⁾ Hat neulich einen kleinen Vortrag darüber in der Philosophischen Gesellschaft gehalten, worauf Förster²⁾ seinen Toast — den von der Soiree — wiederholte.

Franz — Ihrer — ist lange im Konzert und wohl schon bei den Damen. Ich habe ihm streng eingeschärft, kühn zu sein und nach dem Konzert zu ihnen zu gehen. Ich hoffe, er tut's, und sehe mit Interesse seinem morgigen Bericht entgegen. Ich sitze statt dessen ruhig hier und schreibe einen Bogen nach dem andern. Diese drei Bogen in meiner kleinen, gedrängten, raumsparenden Handschrift wiegen neun von den Ihrigen auf. Ich bin also sehr mit Ihnen im Vorschuß! Hoffentlich sind Sie ehrgeizig und lassen sich nicht übertreffen. Dann muß ich nächstens sechs Bogen von Ihnen bekommen. Denn bisher waren's nur drei Bogen (auf zwei Briefe verteilt) und der kleine Zettel durch Frese.³⁾ Wenn Sie mich diesmal nicht loben, dann tun Sie mir unrecht. Nun Adieu und Gruß und — Handschlag, wie die Republikaner ihre Briefe zu schließen pflegen. Die Studenten im Auerbachschen Keller im „Faust“ singen freilich anders! Adieu, mich hungert. Es ist neun Uhr geworden, und Friedrich ruft mich schon seit einer halben Stunde zu meinem stillen, einsamen Tee. Wie besser würde er schmecken, von Ihnen kredenzt. Adieu! Adieu!!

Ihr

F. L.

· 103.

LASSALLE AN LINA DUNCKER. (Original.)

Freitag früh. [Anfang März 1859.]

Ich habe heut den zweiten Ihrer Briefe seit meiner langen Epistel empfangen. Aber Ihre Briefe bleiben diesmal unter meiner Erwartung. Es ist nicht der sonstige Humor, die sonstige Fülle sprudelnden, originellen Lebens. Es ist von allem nur erzählt, nichts dargestellt, nichts

¹⁾ Karl Ludwig Michelet (1801—1893), Professor der Philosophie an der Berliner Universität. Vgl. unten Nr. 130, 136.

²⁾ Friedrich Förster (1791—1868), der bekannte „Hofdemagoge“, Historiker und Dichter, gehörte zur Lassalleschen Tafelrunde.

³⁾ Der Politiker und Schriftsteller Dr. Julius Frese, gegen den 1869 Bebel seine Kampfschrift „Unsere Ziele“, schrieb, gehörte zu den Intimen des Dunckerschen Hauses. Im Abgeordnetenhaus vertrat er Minden. Pietsch betont die „altjungferliche Angst“ dieses Epikuräers vor allem, was das zarteste sittliche Empfinden verletzen konnte.